

# Nacht der Verheißung — Nacht der Erfüllung!

Die Orientnacht hatte sich in ihrer vollen Schönheit über Bethel gesehnt. Vom dunklen Firmament leuchteten unzählige Sterne.

Ihr mildes Licht ließ den einsamen Wanderer immer wieder zu ihnen hinaufschauen. Schon stundenlang lag er hier auf dem Felde. Ein Stein diente seinem Haupt als Kissen. Die Arme unter dem Kopf verkränkt, hing er seinen Gedanken nach.

Die Nacht hatte ihn auf freiem Felde überrascht. Jakob aber fürchtete sich nicht. Bei seinen Herden hatte er schon manche Nacht einsam im Freien zugebracht.

Heute aber war ihm fast feierlich zumute. Waren es die Sterne, die besonders klar erstrahlten? War es die geheimnisvolle Stille um ihn herum? Seine Seele fühlte sich so gehoben, als ob etwas Besonderes ihm bevorstände.

Allmählich gingen seine Gedanken in Träume über.

Die dunkle Nacht wich zurück. Helles Licht strahlte hernieder. Immer leuchtender und schöner wurde es.

Feurige Streifen kamen vom Himmel herab. Bald hatten sie die Erde erreicht. Ihr Licht floh ineinander, und es entstand eine Leiter, die vom Himmel bis zur Erde reichte.

Die Wolken erglühten. Sie öffneten sich. Engel traten aus ihrem Schein hervor. Immer größer ward ihre Zahl, wie sie, Loblieder singend, über der Leiter zur Erde niederschwebten.

Plötzlich verstummte ihr Gesang.

Aus der Höhe aber drang eine Stimme: „Ich bin der Herr. Das Land, auf dem Du schläfst, will ich Dir und Deinen Nachkommen geben. Diese werden zahlreich sein wie der Staub der Erde. Und in einem Deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden!“

Und dieser Segen für alle Völker erfüllte sich in einer anderen Nacht.

Auf Bethlehems Klauen waren Hirten auf dem Felde. Ihre Tiere schliefen in den Hürden. Sie selber aber hielten die Wache.

Im Dunkel der Nacht schauten sie empor zu den Sternen.

Plötzlich entstand ein großes Leuchten am Himmel. Es breitete sich immer weiter aus. Bald hüllte es die ganze Ebene in strahlendes Licht.

Ein Schauer der Ehrfurcht ergriff die Hirten. Sie fühlten, dieses Licht kam aus einer anderen Welt.

Während sie noch schauten, wurden sie von blendender Helle umhüllt. Unwillkürlich beschatteten sie mit der Hand die Augen.

Da sahen sie vor sich einen Engel stehen, von himmlischer Klarheit umleuchtet. Sie fielen auf die Knie nieder und verhüllten ihr Antlitz.

Die Hand zum Himmel erhoben, rief ihnen der Engel zu: „Fürchtet Euch nicht! Siehe, ich verkünde Euch eine große Freude, die allem Volke zuteil wird: Heute ist Euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Und dies soll Euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in einer Krippe liegt.“

Raum waren diese Worte verhallt, entstand ein Singen und Jubelieren in den Lüften.

Als die Hirten aufschauten, sahen sie das weite Feld erfüllt mit himmlischen Heerscharen. Sie alle lobten Gott und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!“

Stille Nacht! Heilige Nacht!  
Alle Jahre kehrt sie wieder, diese wunderbare Nacht. Sie ist umstrahlt von hellem Lichterglanz und erfüllt von Jubelgesängen.

Hell klingt aus allen Kirchen des Erdenrundes das Loblied der Engel: „Gloria in excelsis Deo! — Ehre sei Gott in der Höhe!“

Weihnachtsfreude dringt in jedes Menschenherz; denn der Segen, der Jakob verheißten wurde, hat sich an uns erfüllt!

Gesegnet wurden wir in Ihm, der uns zu erlösen auf diese Erde herabkam!



## Selig sind die Friedfertigen

Am Tage nach Weihnachten feiert die Kirche das Fest des heiligen Stephanus; gleich neben der Krippe schimmert Märtyrerblut. Das sollte all denen zu denken geben, die Weihnachten in eine schöne „Stimmung“ aufzulösen geneigt sind. Das sind übrigens die, denen der religiöse Gehalt verlorengegangen ist; sie glauben nicht mehr an die Botschaft der Engel, daß in der Stadt Davids der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der Herr, aber sie wollen doch das „schöne“ Fest nicht lassen — sie freuen sich an dem Duft einer leeren Flasche. Sie verstehen es nicht, daß die Kirche am 26. Dezember Stephanus feiert; sie feiern den zweiten Weihnachtstag und träumen weiter von ihrem Frieden, der kein Frieden ist. Die Kirche verhöhnt den Frieden; sie sagt, daß in Christus der Friede erschienen ist, aber sie sagt uns auch, daß wir in einer Welt sind, in der bis aufs Blut gekämpft werden muß. Dadurch, daß sie uns Stephanus feiern läßt, warnt sie uns davor, die Friedensbotschaft der Engel in der Heiligen Nacht mißzuverstehen.

Es gibt eine Friedfertigkeit, die Charakterlosigkeit ist. Es gibt einen Frieden, der ein lauter Frieden ist. Es gibt eine Friedfertigkeit, die in der Schwäche wurzelt, die zu allem Ja und Amen sagt, weil sie eine Entscheidung nicht riskieren will. Darum verliert sie die Gegensätze und hobelt den Dingen ihre Kanten ab, damit sie zueinander passen. Sie gibt nach „um des lieben Friedens willen“. Das heißt, solche Friedfertigkeit ist im Grunde spiessige Bequemlichkeit: man soll die Dinge in Ruhe lassen. Man will eben „keinen Frieden haben“. Und wie die Dinge der Welt und die beunruhigenden Kräfte des Daseins, so läßt man am besten auch die Menschen in Ruhe: es kann einem ja gleichgültig sein, was der andere treibt; „man hat ihn ja nicht nötig“. Das heißt, solche Friedfertigkeit ist zuletzt Lieblosigkeit.

Mit solcher Friedfertigkeit hat das Evangelium Jesu und hat die Verheißung der Weihnacht wahrhaftig

nichts zu tun. Gegen solche schwächliche, bequeme und lieblose Friedfertigkeit hat Jesus gesagt: „Glaubt nicht, ich sei gekommen, den Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin gekommen, das Schwert zu bringen. Ich bin gekommen, den Sohn mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter, die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter zu entzweien. Die eigenen Hausgenossen sind des Menschen Feinde. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Wer das Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert.“ Darum haben die Apostel des „Friedensfürsten“ den Kampf hineingetragen in ihr Volk, da sie es vor die Entscheidung stellten für oder wider Christus, und keine Nacht der Erde hat ihnen den Mund verbinden können, „da sie unmöglich schweigen konnten von dem, was sie gesehen und gehört hatten“. Darum hat Paulus dem Petrus „ins Angesicht widerstanden“, als dieser aus Furcht vor den Brüdern aus dem Judentum um des lieben Friedens willen die Gemeinschaft mit den Heiden aufheben wollte. Die Friedfertigkeit des Christen ist eine Frucht vom Kreuze Christi. Am Kreuze Christi wurden und werden die Gegensätze offenbar. Die echte Friedfertigkeit verleiht die Gegensätze nicht, sie setzt sie voraus. Sie nimmt die Welt und die Menschen, wie sie wirklich sind, sie weiß um den Kampf der Ideen, den Widerstreit der weltlichen Mächte. Sie kennt die unheimliche Macht des Irdischen, den Drang zur Selbstbehauptung, die Leidenschaft des Eigenwillens und weiß, wie tief das alles im Menschenwesen wurzelt. Und der Christ weiß, daß das alles zunächst auch in ihm selbst ist. Darum reicht Christus jedem, der den Frieden gewinnen will, das Kreuz. Echte Friedfertigkeit ist hart und ernst gegen das eigene Ich, aber sie ist auch demütig und weitherzig und großzügig. Sie sanktioniert nicht ihre eigenen Meinungen und kanonisiert nicht ihre eigene Lebensart. Sie ist fern von pharisäischer Selbstüberhebung und bleibt sich

stets bewußt, wie beschränkt ihr eigener Standpunkt ist. Sie weiß eben, daß die Dinge mehr als eine Dimension haben, und daß nur Starrsinn und Beschränktheit das nicht sehen wollen. Sie kämpft für ihre Ueberzeugung und vor allem: sie lebt sie; aber sie weiß auch, daß Rom nicht an einem Tage gebaut ist, und daß man dem Gegner Zeit lassen muß. Sie drängt darum nicht, sondern ist geduldig und langmütig wie Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte und der regnen läßt über Gute und Böse. Sie klammert sich nicht an Kleinigkeiten und spielt nicht mit großen Worten, sondern tut in bescheidener Sachlichkeit ihr Werk. „Einen schweigenden Mund tragen, macht das Herz des Friedensamen“, sagt ein mittelalterlicher Mystiker.

Echte Friedfertigkeit ist voll Vertrauen. Sie glaubt, auch wenn es ihr manchmal schwerfallen mag, an den guten Willen des andern, und sie hütet sich vor Mißtrauen und leichtfertiger Gerede, das so gern in kläglichster Erbärmlichkeit alles Große und Edle zerstückelt und beschmutzt. Sie versteht jenes Wort, das im ersten Makkabäerbuch über die Römer gesagt ist: „Einem Manne vertrauen sie alljährlich die oberste Herrschaft über ihr ganzes Land an; diesem einen folgen sie alle, und es gibt weder Reid noch Eifersucht unter ihnen.“

Wahre Friedfertigkeit ist kein Kind des Augenblicks. Sie läßt sich nicht von der Aufwallung einer flüchtigen Stunde hinreißen. Sie weiß, daß ein Steinchen, ins Wasser geworfen, weite Kreise zieht und hütet sich darum, Del in lodrende Flammen zu gießen. Je stürmischer die Zeiten sind und je erregter die Herzen, um so mehr sollte der Christ gerade diese Verantwortung auf sich lasten spüren.

So ist der Friedfertige: hart und ernst gegen sich selbst, demütig und weitherzig gegenüber den anderen, voll Vertrauen und voll Verantwortung für das Ganze. So steht er in der Welt: als ein Mann des Friedens und doch gerüstet wie ein Krieger — „geübt mit der Wahrheit, angehen mit dem Panzer der Gerechtigkeit, an den Füßen die Schuhe der Bereitschaft, die frohe Botschaft des Friedens zu verbreiten.“

Und er betet um den Frieden, den immer wieder menschliche Schuld bedroht; so wie die Kirche im Kanon der Messe alltäglich betet: „Ordne unsere Tage in deinem Frieden“ und er fleht, weil er weiß, daß der Friede „Gabe“ ist, Geschenk des Friedensfürsten: „Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünde der Welt, schenke uns den Frieden.“ Und dieser „Friede Gottes, der alles Denken übersteigt“, ist nicht die Wunschlosigkeit einer müden Passivität, sondern höchste Bereitschaft zum Kampf — um des Friedens willen, der „die Ruhe der Ordnung“ ist (Augustin). Wie der Herr auf dem Berge der Versuchung, so steht die Menschheit immer da: umdrängt von Genußsucht, Wertsucht und Habsucht. Erst dem, der überwunden hat, wird der Friede zuteil. „Engel kamen hinzu und dienten Ihm“, und die Seligkeit des Friedens breitete sich um den Herrn dort in der Wüste. Diesen Frieden verkündigen auch uns die Engel in der Heiligen Nacht, wenn sie singen: Et in terra Pax.“



„Sie fanden keinen Raum in der Herberge“

Josel Fährlich: Maria und Joseph Ankunft in Bethleem

„Wahr-  
daß die Tag-  
gebar ihren  
Windeln ein  
Herberge he-  
Joseph  
Tagen in d  
Bethlehem z  
einem Hofe,  
Mitte befind  
sich die Tien  
den Wänden  
senden ihr  
der Hallen  
den Weiler  
vergeben w  
Ein so  
feht, der in  
Joseph) das  
wo sie gebä  
geborenen;  
in eine Kri  
für sie gab.  
Was i  
der Herberg  
fachhin hätt  
erhalten: es  
orientalische  
feht. Selbst  
können, wir  
für ihn auf  
Maria und  
unter vieler  
aber, wo d  
„Platz für  
das Erlöser  
öffentlichen  
gewesen. S  
haupt nicht  
ste wurden  
halten.“

Das  
Bibel auch  
braucht. „A  
sagt Jesus a  
das Schwer  
heißt es von  
Standzuhalte  
Der Sinn ist  
der ihnen h  
wendung“  
sehr nahe.  
ein Platz, n  
Geburt des

Das G  
den Szenen  
gehen von  
wesen, bis  
Stalle über  
nichts beric  
Bethlehem  
Derartiges  
stammten ja  
ten eben de  
begeben. D  
den nun do  
schlechte Da  
sch ihrer W  
men hätten  
wären. Wei  
der den Jre  
dies nichts  
fändliches  
aber, wie d  
wandten in  
ham irgend  
gleich. Die  
Maria zu  
spannt gewe  
ihnen und d  
wischte. W  
nach Nazare